

Übersetzung: Nataliya Yashchyk

[B.1] Kommission für die Zusammenstellung der Chronik des Großen Vaterländischen Krieges.

Odessa, den 20. Juni 1941

Das Gespräch wurden von dem Wissenschaftler der Kommission Chermensky durchgeführt und von Roslyakova protokolliert

Aveshnikov Pavel Petrovich – Schaffner, unter der Besatzung arbeitete ich als Bahnträger. Geburtsjahr 1897. Russe. Jetzt bin ich vorübergehend für den Betrieb verantwortlich. Ich wurde in Odessa geboren und bin überparteilich.

Als die Rumänen kamen, nahmen sie zuerst hauptsächlich Juden gefangen, Kinder, Frauen, alte Leute, alle. Was russische männliche Bevölkerung angeht, wurden vor allem Männer im Alter von 18 bis 50 Jahren gefangen genommen. Am 16. Oktober kamen sie. Am 18. wurde ich mit den Juden abgeholt. Ich verbrachte anderthalb Monate in einem Konzentrationslager. Ich wurde zur Arbeit herangezogen. Die jungen Russen wurden ausgewählt, hauptsächlich Kriegsgefangene. Die Gefangenen, die in der Armee waren, konnte man an ihrer Kleidung und ähnlichen Stiefeln erkennen. Alle jungen Männer mit den ähnlichen Militärstiefeln wurden gleich weggeführt. Hunderte von Männern wurden ausgewählt. Gab es zu wenig junge Leute, wurden ältere genommen. Die jungen Männer wurden immer wieder eingeliefert und selektiert. Die Menschen wurden in Gruppen von ca. 100 Personen geteilt. Wenn jemand in dieser Gruppe etwas Verdächtiges unternehmen wollte, wurden alle erschossen.

Am 21. Oktober, nach der Explosion im Gebäude von NKWD, wurden viele Leute auf den Plätzen der Stadt gehängt. Viele Menschen wurden auf den Straßen erschossen, die Leichen wurden auf den Bürgersteigen verstreut. Sie verbrannten die Leichen in den Artillerie-Lagern. Wir wurden dorthin geschickt, um sie zu begraben. Die Gräber waren schon gegraben. Die Leichen wurden dorthin geworfen und begraben. Die Deutschen haben alles aufgenommen.

Ungefähr 500 Menschen aus unserem Lager wurden erschossen. Zuerst haben sie hundert Leute genommen. Sie wurden streng gewacht und weggebracht. Eineinhalb Stunde später nahmen sie weitere hundert Leute, führten sie weg. Ich war auch in dieser Gruppe. Sie brachten mich zum Gefängnis. Ich blieb in der Nähe des Gefängnisses stehen und der Oberste von den Wachmännern ging ins Gefängnis. Zu dieser Zeit kehrten die Frauen von den Artillerie-Lagern zurück, wir kannten die Frauen bereits, wir saßen im Gefängnis zusammen. Sie gingen weinend. "Was ist los? Warum weint ihr?" – "Gott bewahre euch, dorthin gebracht zu werden." Sie sagten das und gingen weiter. Wir dachten, dass sie uns wahrscheinlich erschießen wollten. Als der Wachmann herauskam, führten sie uns weiter hinter das Artillerie-Lager. Als wir uns dem Drahtzaun näherten, wurden wir angehalten. Im Hof befanden sich etwa 50 oder 60 rumänische Soldaten. Wir waren sehr deprimiert! Sie dürfen uns erschossen haben. Rumänische Soldaten standen jenseits des Drahtzauns,

und wir waren diesseits. Dann fingen die Soldaten an, in unsere Richtung zu gehen. Wir warteten darauf, dass sie uns umringen, aber sie gingen vorbei. Nachdem sie vorbeigegangen waren, wurden wir in den Hof gebracht und die Lagerhäuser entlang geführt. Dort gab es Schaufeln. Sie befahlen uns, zu graben. Unter uns war ein Übersetzer, Moldauer. Während der Arbeit nahm ihn ein rumänischer Soldat [B.1 Rückseite] (er war Sergeant oder hatte vielleicht den anderen Rang) mit, und brachte ihn irgendwohin. Er trug eine Wattejacke. Er kehrte in einem schwarzen Mantel zurück, der unserem Eisenbahnmantel ähnlich war. Aber das war kein Mantel des Eisenbahners, sondern des Hafenarbeiters. Wir haben erfahren, dass er diesen Mann erschossen und seinen Mantel sich genommen hatte.

Einige Zeit später wurde ich freigelassen. Ich kehrte zu meiner Arbeit am Bahnhof-Odessa zurück. Ich traf dort die anderen Träger.

Die Rumänen haben uns sehr grob behandelt. Wir sollten Rumänisch sprechen, aber wir konnten kein Rumänisch. Sie haben uns auf Rumänisch beschimpft. Ich war tief empört: sie sind zu uns gekommen und verlangten von uns, dass wir Rumänisch sprechen.

Wir hatten eine halbautomatische Blockierung. Die Weichen wurden zerlegt und alles Wertvolle wurde abtransportiert.

Als ich als Träger arbeitete, trugen wir Schürzen und warteten auf die Züge.

Vor dem Krieg wurde bei uns der Busverkehr aufgebaut, fast alles war fertig. Die Trolleybusse (Oberleitungsbusse) konnten schon bis zur K. Marx Street fahren. Die Oberleitung (Stromleitung) wurde fast verlegt. Ich hatte einen Bekannten, der als Trolleybusfahrer arbeitete. Er riss die Oberleitung ab. Ich fragte: "Warum machst du das?" – "Alles wird nach Bukarest geschickt." Sie haben alles demontiert, sogar die Schienen. In der Morskaya Straße, in der Lekarta Straße wurden die Schienen entfernt und nach Bukarest gebracht. Alle guten 4-Achs-Pullman-Wagen wurden ebenfalls abtransportiert.

Wir, als Träger, mussten das alles laden. Wir haben feuerfeste Schränke in bestem Zustand geladen und nach Bukarest geschickt. Die alten und kaputten Sachen blieben hier. Viele Möbel wurden weggeführt, besonders Klaviere. Nähmaschinen, Fahrräder wurden mitgenommen. Alle waren daran beteiligt, von dem Soldaten bis zum Offizier. Wir, die Träger, waren gleichzeitig Ladearbeiter und arbeiteten in der Stadt. Wir arbeiteten am Bahnhof, dann bekamen wir den Befehl: die Brigade von acht oder neun Personen wurde dringend gebraucht. Wir fuhren in die Stadt, betraten die Wohnung und begannen, zu laden: Klaviere, Schränke, andere wertvolle Sachen, brachten alles zum Bahnhof und es wurde dort aufbewahrt. Der Bahnhofsvorsteher bewahrte eines der Klaviere bei sich auf und später schickte es auch ab. Es gab dort auch Nähmaschinen, Elektrogeräte – Öfen, Bügeleisen. Alles wurde abtransportiert. Das war einfach zum Lachen. Sie behaupteten, dass sie aus einem zivilisierten Land kamen, aber kauften bei uns alles, was sie nur sahen und was nur glänzte, und nahmen mit, sogar Kleinigkeiten.

Was die Bedienung von Fahrgästen angeht, gab es anfangs keine Personenzüge, nur Militärzüge. Der Kassierer kam, verkaufte die Fahrkarten, aber die Menschen durften nicht in den Zug einsteigen. Sie empörten sich, schimpften, schrien. Nur am nächsten Tag wurden sie mit einem der militärischen Zügen

befördert. Dann begannen Personenzügen zu fahren. Die Fahrkarten wurden unbegrenzt verkauft. Jeder Personenzug hatte eine bestimmte Anzahl von Sitz- oder Liegeplätzen, und sie verkauften so viele Fahrkarten, wie man brauchte, egal, ob man dann im Zug einen Sitzplatz findet oder nicht. Es gab viele Fahrgäste, besonders Frauen, die ins Dorf fuhren, um Lebensmittel zu kaufen. Sie beschäftigten sich mit

Meshochnichestvo (sie kauften Lebensmittel in großen Mengen und verkauften sie dann in der Stadt zu teuren Preisen. Der Name kommt von Säcken (meshok), in denen sie die Waren transportiert haben). Die Frauen stiegen in den Wagen ein, der Kontrolleur kam und jagte alle hinaus. Der Wagen wurden dann von den Deutschen besetzt. Sie verlangten, dass ein Wagen für die Deutschen zur Verfügung stand und der andere für die rumänischen Soldaten bereit war. [B.2] Aber normalerweise besetzten sowohl die Deutschen zwei Personenwagen, als auch die Rumänen zwei Personenwagen und für die Frauen gab es keine freien Plätze mehr. Sie fuhren auf den Puffern oder auf den Dächern des Zuges. Um außerhalb der Stadt fahren zu dürfen, sollte man die Erlaubnis von seiner Bezirkspolizei haben. Es war echt schrecklich. Der Passagier stieg aus dem Zug aus, ich holte seine Sachen ab, trug sie weiter, dann kamen fünf Polizisten und begannen, alles zu prüfen.

Früher habe ich von der Bestechlichkeit der rumänischen Polizei gehört, aber ich stellte mir sogar nicht vor, dass es so großes Ausmaß annehmen konnte. Es kam manchmal Folgendes vor: ein Mann bekam die Todesstrafe – Erschießung. Er gab Schmiergeld, dann wurde er freigelassen und andere Person wurde erschossen. Alle Passagiere sollten Schlange stehen, so dass es einen Durchgang gab. Jeder wollte schneller in den Zug einsteigen. Gab man dem ersten Polizisten das Geld, durfte man ein paar Schritte weitergehen, dann dem zweiten, dem dritten, dem vierten und dem fünften... Jedem sollte man bezahlen, sonst konnte man lange warten. Die Menschen waren damit unzufrieden. Die Frauen schrien, beschimpften, schlugen einander. Das alles geschah vor der Zugabfahrt. Der Fahrdienstleiter kam und hatte unbedingt einen Knüppel mit. Damit konnte er schnell die Masse beruhigen und alle standen erneut die Schlange. Die ersten, die vor der Tür standen, litten am häufigsten. Die Hinteren sahen nichts und drängten. Er schob die vorderen zurück und schlug sie mit dem Knüppel. Am meisten wurde der geschlagen, der hoch von Wuchs war. Ich war hoch und wurde oftmals auf den Kopf geschlagen, als ich dem Passagier mit dem Koffer half. Es gab viele Skandale. Die Deutschen wurden auch manchmal geschlagen. Sie gingen zum Kommandanten und beklagten sich darüber, machten ein echtes Theater. So sah höfliche Bedienung der Fahrgäste aus.

Es gab eine allgemeine Arbeitspflicht für alle Einwohner. Jeder musste zwei Monate im Jahr Arbeitsdienst leisten. Wir erhielten eine Mark pro Tag, dann eine Mark fünfzig, dann bekamen wir drei Marken pro Tag. Das Brot kostete, wenn ich mich nicht irre, zwei Mark fünfzig oder drei Mark. Wenn du etwas nicht gemacht hast, wurdest du für zwei oder drei Tage bestraft. Es konnte auch sein, dass du fleißig und sorgfältig arbeitetest und niemand sagte, dass du noch eine zusätzliche Aufgabe erledigen musstest. Die Arbeit ist trotzdem nicht gemacht. Der Brigadier wurde gestraft und die Arbeiter dementsprechend auch. Es passierte selten, wenn niemand bestraft wurde.

Es gab einige Arbeiter, die einfach hin- und zurück am Bahnsteig gingen, und niemand wusste, welche Arbeitsdienst sie leisteten. Sie waren auch Russen. Die alten Männer, die seit fünfunddreißig Jahren bei der Eisenbahn tätig waren, kannten sie. Sie sagten, dass jemand von ihnen früher Bahnhofsvorsteher oder Bahnhofsinspektor war. Ich habe auch nicht wenig gearbeitet – vierundzwanzig Jahre. Ich kannte auch einige Leute. Der Mann ging hin- und zurück und womit er sich eigentlich beschäftigte, war unklar. Später stellte sich heraus, dass sie besondere Aufgaben hatten.

Sie sollten unter den Trägern die Information erfahren, wer und was während des Sowjetregimes machte, wer zum Beispiel Parteimitglied usw. war. Dann stellten sie die Listen mit den verdächtigen Personen auf und brachten sie zu Siguranța (zu der rumänischen Geheimpolizei). Die Menschen wurden verhört und verhaftet. Wenn man den Polizisten das Geld gab, sagten sie ganz offen, wer und was über sie geschrieben hat. Wenn man kein Geld hatte, sagte die Polizei natürlich nichts und man musste weiter im Gefängnis sitzen.

Ich saß zum ersten Mal als Geisel. Zum zweiten Mal wurden vom Odessa-Bahnhof 37 Menschen verhaftet, die ganze Liste wurde abgeholt. [B.2 Rückseite] Unter ihnen war Vasilko. Seine Frau arbeitete in der Zeitung. Sie schrieb eine Reihe von Artikeln über religiöse Themen mit der Hetze gegen die Sowjetunion. Sie nannte sich Nabok-Vasilko. Von Vasilko arbeiteten hier am Bahnhof zwei Personen: der eine war St. Georgs-Kavalier der alten Armee. Als die Rumänen kamen, zog er das Georgs-Band (er starb) an, der zweite war Danko – Träger. Er war gelähmt und drehte immer mit dem Kopf. Von diesen beiden erfuhr Vasilko, wer das Parteimitglied war, wer früher in den sowjetischen Organen arbeitete. Sie stellten die Listen von 37 Personen auf und reichten sie bei Siguranța ein. Wir wurden dorthin gerufen. Sie haben nur eine Frage gestellt: Warst du früher Parteimitglied?

Als sie in die Stadt kamen, erließen sie den Befehl, dass sich alle Mitglieder der Kommunistischen Partei innerhalb von zehn Tagen registrieren lassen müssen, und warnten, dass diejenigen, die innerhalb dieser Zeitperiode zur Registration nicht erscheinen, von einem Militärgericht in Übereinstimmung des Kriegsrechts zur Strafe verurteilt würden. Man hatte dafür, wenn ich mich nicht irre, von fünf bis zehn Tage.

Unter uns war ein deutscher Übersetzer namens Neigun Yakov, er war Fahrdienstleiter. Er übersetzte für die Verwaltung und die russischen Arbeiter. Als der Bahnhofsvorsteher diese Liste erhielt, gab er sie Neigun und er rief die Leute gemäß der Liste auf und schickte sie sofort in die Bebel-Straße 12. Diese Liste wurde schon von Vasilko und Danko unterzeichnet. Sie sollten auch bei Siguranța erscheinen. Trotzdem konnten sie nicht alle Menschen auf einmal sammeln, weil man Schichtdienst hatte. 25 Personen wurden sofort festgenommen. Am Bahnhof gab es eine kleine Küche. Wir wurden alle dorthin zusammengedrängt. Wir saßen dort von sechs Uhr morgens bis elf Uhr abends. Dann kam der Ermittler. Er fragte sofort, wer nicht registrierter Kommunist sei? Sechs Leute hoben die Hände. Die nächste Frage: wer sei nicht registriertes Komsomol-Mitglied? Niemand meldete sich und er ging weg. Wir saßen bis zum Abend. Abends kehrte er zurück. Am Abend kamen zu uns andere Menschen. Er stellte wieder die gleiche Frage. Gegen

Mitternacht kam Panenko, einer der Bahnträger, er wurde schon früher verhaftet. Als er verhört wurde, konnte er die Unterschriften auf dieser Liste nicht erkennen, aber die Adresse hat er gesehen. Es war für ihn interessant, zu erfahren, wer diese Liste unterschrieben hatte. Er sagte die Adresse seiner Frau. Die Frau bestach den Straßenreiniger. Er sagte, dass dort Vasilko wohnte. Dann erzählte er uns: ich wisse, wer das gemacht habe – Vasilko und Danko. Auf diese Weise erfuhren wir, wer uns verraten hat.

Die Polizisten interessierten sich nur für die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei, und ob wir registriert oder nicht registriert waren. Sie forderten den Nachweis der Überparteilichkeit. Es war notwendig, den Hausmeister kommen zu lassen, wenn man mindestens fünf Jahre in dem Haus lebte. Wer weniger Jahre in diesem Haus lebte, sollte den Hausmeister aus dem Haus rufen, in dem er zuvor gelebt hatte. Außerdem brauchte man noch zwei männliche und drei weibliche Zeugen. Es dauerte bis zu 4 Monaten. Zunächst haben sie mich jeden zweiten Tag gerufen und verhört, dann jeden Tag. Das war die Zeit, als sich Unsere näherten, als die Zivilbehörden die Stadt den Militärbehörden übergaben.

Als die Soldaten ankamen, machten sie die Säuberung der Bevölkerung und gründeten eine Kommission. Diese Kommission arbeitete vom 17. bis 25. Januar 1944. Am 20. Januar 1944 wurde ich eingeladen. Zuvor wurden drei Träger von dieser Kommission freigelassen. Sie wurden am 17. eingestellt und am 19. kamen sie zur Arbeit. [B.3] Ich habe mit einem gesprochen. Er sagte, das sei wirklich Alptraum. So viele Leute wurden verhaftet, alle Verdächtigen wurden festgenommen, so dass alle Räume sowohl im zweiten Stock als auch in den Lagerhäusern der Verbrauchergenossenschaft mit Menschen gefüllt waren.

Am 20. wurde ich gerufen. Fünf Rumänen kamen nach Hause, nahmen mich fest und schickten zur Bezirkspolizei. Ich war in einer Zelle eingesperrt. Um zehn Uhr wurde ich zur Polizei gebracht. Im Wartezimmer war noch eine andere Frau. Wir wurden in die Bebel-Straße 12 geführt. Dann wurden wir zur Polizei zurückgebracht, ohne verhört zu werden. Ich wurde wieder in die Zelle eingesteckt. Am nächsten Tag gab es dort schon fünf Personen: zwei Frauen und zwei Männer. Das war am 22. Januar. Sie führten uns den Bürgersteig entlang. Sie brachten uns in die Bebel-Straße Nummer 13. Sie ließen uns im Hof stehen. Wir standen ungefähr eine Stunde. Von dort wurden wir in das Haus Nummer 12 gebracht. Dort gab es schon viele Leute. Später wurden noch vierzig Leute hereingebracht. Man konnte immer wieder ein Wort hören: liber (*frei*). Das war das glücklichste Wort. Und es gab noch Wörter: araks und ein anderes Wort. Dieses Wort bedeutete: verhaften.

Ich betrat das Zimmer. Dort gab es einen kleinen Tisch, an dem ein Soldat mit einem Orden auf der Brust saß. Um den Tisch standen Polizeikommissare. Einige trugen schwarze Uniformen mit Achselbändern und andere hatten Zivilkleidung an.

Ich stand dort. Der Kommissar fragte nach meinem Nachnamen, Vornamen und meiner Adresse. Dann fragte er noch etwas diesen Soldaten, sagte auf Rumänisch – hai (*Gehen wir*) und ging raus. Ich habe verstanden, dass ich im Gefängnis bleibe, weil er nicht das Wort „*liber*“ gesagt hat. Ich wurde in ein Gebäude mit einem Glasdach gebracht. Fünf Minuten später wurde ein Mann und noch nach fünf Minuten eine Frau hereingebracht. Die Frau wohnte im Dorf, sie war

61 Jahre alt: „Ich bin noch nie in meinem Leben verhaftet worden.“ Ich fragte: „Was haben sie Sie gefragt?“ – „Warst du Kommunistin? Ich sage, ich sei nie in meinem Leben Kommunistin gewesen.“ Wir drei wurden ins Gebäude Nr. 13 geschickt. Von allen vierzig Menschen wurden nur drei ausgewählt. Elf Menschen wurden verhaftet (sie waren *kommissionell*). Unter ihnen waren zwei Bahnarbeiter: Neigun und ein anderer. Sie wurden am zwanzigsten verhaftet. An demselben Tag wurden zehn Personen ins Gefängnis geschickt, und wir drei wurden sitzen gelassen. Die Nacht haben wir in der gemeinsamen Zelle verbracht.

Dort habe ich von den Häftlingen erfahren, was Siguranța, Spionageabwehr, Kommission und Pretorat bedeuteten. Pretorat ist die Stadtverwaltung, wie unsere Polizei, Siguranza ist wie unser NKWD. Wir hatten keine Spionageabwehr. Das war das schrecklichste Organ. „Kommissionell zu sein“ war am schlimmsten, weil man nicht wusste, wessen er beschuldigt wurde. Man konnte jahrelang sitzen. Du konntest sechs Monate lang sitzen, dann riefen sie dich, stellten eine Frage und schickten dich wieder zurück.

Dort haben wir zwei Tage verbracht. Am zweiten Tag wurden noch zwei Ingenieure eingeliefert. Sie waren am 17. oder 18. vor der Kommission. Ein Mann wurde freigelassen, sie sagten: liber. Er war Bauingenieur von Beruf, aber zu dieser Zeit arbeitete er als Direktor-Stellvertreter des 1. Stadtkrankenhauses. Der zweite Ingenieur war Elektro-Funker und arbeitete am Knotenbahnhof. Er wurde festgenommen, weil sie einen Fachmann brauchten, um die Funkzentrale zu reparieren. Er konnte ein bisschen Rumänisch. Er erzählte mir, dass er vor der Kommission war und freigelassen wurde. Die Kommission fragte:

- Warum arbeitest du nicht?

- Ich arbeite.

Er zeigte seinen Personalausweis

- Geh nach Hause. Wir werden alles prüfen.

Der eine wurde ohne Vorwarnung freigelassen, der andere mit einer Vorwarnung. Sie waren dort vom 18. Bis zum 23. – vier Tage lang. [B.3 Rückseite] Sobald sie am 23. nach Hause kamen, wurden sie wieder festgenommen und zu uns gebracht. Am nächsten Morgen, gegen zwölf Uhr, wurden sie ins Gefängnis geschickt. Wir saßen bis zum letzten Tag, dem 30. März. Als die Rumänen den Deutschen das Gefängnis zur Kontrolle übergaben, wurden 71 Personen freigelassen. Alle wurden der Liste gemäß weggenommen. Nur vier Personen waren in diese Liste nicht eingetragen: ein Ingenieur, ein Schaffner, ich und noch eine Person.

Ich wusste nicht, wessen ich beschuldigt wurde. Meine Frau versuchte etwas zu machen. Sie ging zum Staatsanwalt von Siguranța. Sie fand heraus, dass ich beschuldigt wurde, der Ermittler des Volksgerichts zu sein, in einer „Gerichtstroika“ (das war in der sowjetischen Geschichte eine Kommission von drei Personen, die Strafen gegen verhaftete Personen verhängen konnte) zu arbeiten und die Menschen zu harter Arbeit anzuziehen, bei der Tscheka, der GPU und der Spionageabwehr zu arbeiten. Vor dem Krieg nahm ich fünf Jahre lang an den Sitzungen des Transportgerichts der Eisenbahn von Odessa teil. Von 1920 bis 1924 arbeitete ich in

den Organen der Tscheka und der GPU. Ich war kein Mitglied von Troika und war nie in der Spionageabwehr tätig.